

Leseprobe aus:
Elyas Jamalzadeh
Freitag ist ein guter Tag zum Flüchten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien





Berlin

POLEN

DEUTSCHLAND

TSCHECHIEN

Prag

SLOWAKEI

Bratislava

Linz

Wien

Budapest

Bad Goisern

ÖSTERREICH

UNGARN

SCHWEIZ

SLOWENIEN

RUMÄNIEN

Bukarest

ITALIEN

KROATIEN

BOSNIEN-HERZEGOWINA

SERBIEN

MONTENEGRO

BULGARIEN

Sofia

MAZEDONIEN

ALBANIEN

Skopje

Istanbul

Thessaloniki

Athen

GRIECHENLAND



TÜRKEI

GEORGIEN

ARMENIEN

ASERBAIDSCHAN

○ Damaskus

SYRIEN

IRAK

IRAN

● TEHERAN



Elyas Jamalzadeh/Andreas Hepp

**FREITAG IST
EIN GUTER TAG
ZUM FLÜCHTEN**

Paul Zsolnay Verlag

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung
des Landes Oberösterreich und des Zukunftsfonds
der Republik Österreich



Zukunftsfonds

der Republik Österreich

Jedes verkaufte Buch unterstützt das AVC-Projekt
»Afghanistan – Flüchtlingshilfe«.

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-552-07289-3

© 2022 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien

Satz und Karte: Nele Steinborn, Wien

Autorenfoto: © Mira Rumpel

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Foto: © Daniel Haselauer Fotografie

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

FREITAG IST
EIN GUTER TAG
ZUM FLÜCHTEN

Der Herr Polizist kam gleich zur Sache.

»Wie heißen Sie?«

«نام شما چیست؟»

Eigentlich flüchtet jeder.

Das Neugeborene flüchtet aus der Mutter.

Der Schüler flüchtet vor der Prüfung.

«الیاس جمالزاده»

»Er sagt: Elyas Jamalzadeh.«

Der Erwachsene flüchtet vor der Verantwortung.

Der Herr Polizist notierte die Übersetzung.

»Woher kommen Sie?«

«شما اهل کجا هستید؟»

Der Österreicher flüchtet vor dem Rundfunkgebühren-Inquisitor.

Der Sterbende flüchtet aus dem Leben.

Und ich? Ich flüchte. Vor? Nein, grundsätzlich.

«پدر و مادر من از پایتخت ما کابل هستند. سپس به ایران فرار کردند. من در ایران متولد شدم. سپس دوباره فرار کردیم. گفتم من افغان هستم. چون ایران هرگز چیزی به من نداده است. چرا باید احساس کنم پخشی از آن هستم؟»

»Er ... sagt: Afghanistan.«

Born to flee.

NOCH 2 KAPITEL BIS ZU MEINER GEBURT

Dort, wo ich herkomme, sind manche Mädchen ohne Jungs Jungs, und Jungs Jungs.

Dort, wo ich herkomme, gehen hennafarbene Bärte mit ihren Männern spazieren.

Dort, wo ich herkomme, tanzen Kalaschnikows auf Hochzeiten. Im Ernst, schau auf YouTube, da gibt's Videos davon.

Padar-jan, das heißt *Vater*, wurde mit zwei Händen, zwei Füßen und typisch vielen Haaren in einer reichen Familie in Kabul geboren. Beruf: Pfleger. Er war der, der sich um die Alten, Kranken und sonstige unwirtschaftliche Mitglieder der Gesellschaft gekümmert hat. Sein Bruder um deren Fernseher, Steckdosen und Stromleitungen. Söhne durften ja etwas lernen. Töchter nicht – klar, warum denn auch?! Die sollten zu Hause putzen, kochen, kindern.

Besucht hat meine Madar-jan die Schule trotzdem.

Besucht hat ihr Nachbar meinen Padarbozorg deshalb.

Padarbozorg, das ist der Vater meiner Madar-jan. Der Nachbar jedenfalls hat ihn netterweise und nachdrücklich darüber aufgeklärt, dass es peinlich sei, wenn seine Töchter zur Schule gehen. Ist doch immer wieder schön, so Hilfe von Nachbar zu Nachbar, oder?

Besucht hat Madar-jan die Schule danach nicht mehr. Beruf: Hausfrau.

Meine Eltern wurden verheiratet. Da war Padar-jan ein wenig jünger als Sebastian Kurz heute, und Madar-jan ein wenig jünger als Greta Thunberg. Neben der Tatsache, dass mein Beispiel sicher ein witziges Paar abgeben würde, überlasse ich das Rechnen dir. Ist nicht so meine Stärke. Und ja, das mit dem Verheiraten gibt's echt noch. Auch bei den Afghanen, die schon in anderen Ländern leben. Hm, wie kann ich dir das erklären?

Vielleicht so: Eine afghanische Verheiratung läuft wie die österreichische Regierungsbildung ab. Die Eltern des Sohnes wären dann die stärkere Partei. Da sag ich jetzt lieber keine konkrete, da mach ich mir hier keine Freunde. Die haben jedenfalls die Initiative. Zuerst wird ein geeigneter Koalitionspartner sondiert. Den finden die afghanischen Eltern unter den Verwandten und Bekannten in der Stadt. Dann finden erste Gespräche statt. Die Alpenrepublik-Politiker haben da den Vorteil, dass schon jeder jeden entweder kennt oder zumindest mal bestochen hat. Meine Eltern kannten einander aber nicht. Deren Eltern regelten das untereinander.

Meine Madar-jan und mein Padar-jan hatten einander nie gesehen. Erst bei der Hochzeit. »Servus! Ah, du bist der, mit dem ich die nächsten fünfzig oder bis-zur-nächsten-Explosion Jahre verbringen soll? Cool! Nice to meet you!« So etwa stell ich mir das vor. Am Hochzeitstag standen sie nur da wie Puppen, in Anzug und Brautkleid. Und dann – Plopp! – waren sie auf einmal verheiratet. Plopp! Das macht auch der afghanische Reis im Kochtopf. Nicht schrecken, ist wie die Afghanen: explodierend. Haha.

»Weißt du, ich hatte trotzdem keine Angst vorm Heiraten.«

Das hat Madar-jan mir später erzählt. Sie hatte ihren Eltern vertraut, dass sie die besten Entscheidungen treffen würden. Aber sie wusste von einer Verwandten, die von ihrem Mann sehr schlecht behandelt wurde. Die waren nämlich verheiratet

worden, und bei einer afghanischen Hochzeit sind beide sehr stark geschminkt. Als der Ehemann am nächsten Morgen seine Frau ohne Schminke gesehen hatte, war er erschrocken aufgesprungen und aus dem Zimmer gelaufen. Er hatte sie nämlich zu hässlich gefunden. Und was tust du klarerweise, wenn du deinen Partner ohne Schminke zu hässlich findest? Genau. Du heiratest einfach noch wen! Das gibt es in Afghanistan oft. Mit dieser zweiten Frau war der Mann dann spazieren, bei anderen zu Besuch oder hatte Sex mit ihr. Die erste Frau ignorierte er, sie musste ihr Leben lang für ihn putzen und im Haus bleiben. Das erlaubt die Religion, sagt man. Das erlaubt Mohammed. Der Prophet hatte selbst zehn Frauen, die jüngste davon war bei der Hochzeit erst sieben. Deswegen werden Mädchen oft sehr jung verheiratet.

Vielleicht denkst du jetzt: »Warum ist die Frau nicht wegelaufen oder hat sich scheiden lassen?« In der muslimischen Welt gibt es ein Sprichwort: Eine Frau kommt mit weißen Kleidern in die Ehe und verlässt sie auch mit weißen Kleidern. Der erste Teil vom Sprichwort meint das Brautkleid. Der zweite Teil meint das Kafan. Das ist ein großes weißes Tuch.

Das Kafan trägst du zum Beispiel in Mekka.

Und das Kafan trägst du, wenn du tot bist.

Also meint die Redewendung, es gibt keine Scheidung, nur den Tod. Aber der Mann darf, wie Mohammed, mehr Frauen heiraten. Heutzutage ist es schon ein bisschen anders: In modernen Gebieten und Städten kannst du dich scheiden lassen. In den ländlichen Gebieten, wo die Paschtunen wohnen, nicht. Oder wo die Taliban sind. Da gibt's nur das Kafan. Punkt.

Afghanistan war 2018 auf Platz 187 von 189 auf dem Gender Development Index des UNDP. Ein Hoch auf die Frauenrechte!

NOCH 1 KAPITEL BIS ZU MEINER GEBURT

Oder wie meine älteste Schwester Mahbobeh von den Taliban entführt wurde und spurlos verschwand.

Der Herr Krieg migrierte so vor fünfunddreißig oder vierzig Jahren nach Afghanistan. Bekam leider von Beginn an eine Arbeitsbewilligung. Und werkelt dort heiter weiter bis heute. Hoffentlich kommt der Herr Krieg nie auf die Idee, auch in den Westen zu fliehen.

Damals kämpften die Taliban gegen die Regierung, so wie heute die Paschtunen gegen die Tadschiken. Wobei die Taliban ja heute auch noch kämpfen? Na ja, egal, Afghanistan – Plopp! – halt, jeder – Plopp! – kämpft. Die Taliban jedenfalls wollten die Schulen schließen und die Kinder in die Moschee zum Koranlernen schicken. Alles, was noch gelehrt wurde, war plötzlich nicht mehr auf Dari, sondern auf Paschtu, also in einer ganz anderen Sprache. Stell dir vor, du gehst in die Schule, und plötzlich dürfte niemand mehr Deutsch sprechen, sondern nur noch irgendein Chinesisch:

Du so: »Servus!«

Er so: »您好«

Du so: »Was?«

Er so: »拿枪«

Du so: »Hä?«

Er so: »圣战！«

Du so: »Ich versteh nix!«

Er so: »你是一个不信的人«

Du so: »Sorry, kein Plan.«

Er beginnt, dich zu schlagen.

Du so: »Au!«

So ähnlich war das. Den Jungs ab zwölf Jahren wurde ein Tuch um den Kopf befohlen. Und die Kleineren hatten dann alle so eine muslimische Art von Haube am Kopf. Unter uns gesagt: Die schaut exakt wie die Kippah der Juden aus. Erzähl das aber bitte nie den Taliban. Das hören die nicht so gern. Sonst machen die dich plopp.

Meine Eltern lebten noch halbwegs in Sicherheit. Der Vater meines Vaters war reich, Direktor der einzigen Schule im Viertel, und hatte in der Lokalpolitik die richtigen Freunde. Außerdem war Kabul vergleichsweise sicher und stabiler als der Rest unseres kriegszerrütteten Fleckens Erde. Aber unsere Familie hatte ein Problem: Madar-jan bekam vier Töchter hintereinander, und keinen Jungen.

Mädchen gelten nichts. Deshalb gibt es Bacha Posh. Heißt wörtlich »wie ein Junge gekleidet«. Das passiert häufig in Afghanistan: Eine Tochter wird als Junge verkleidet, benimmt sich wie ein Junge und hat auch die Rechte eines Jungen. Das ist ein Bacha Posh. Offiziell dürften sie nicht existieren. Aber ein erfundener Sohn ist besser als gar keiner. Im Volksmund munkelt man, dass das nächste Kind ein Junge werde, wenn ein Mädchen zu einem Bacha Posh wird. Außerdem kann sie beziehungsweise er am Bazar weit billiger einkaufen als ein Mädchen, selbst arbeiten und Geld verdienen, unbehelligt zur Schule gehen und seine Schwestern beschützen. Nicht nur, aber vor allem in ländlichen

Gegenden dürfen Frauen ohne einen Mann nicht einmal das Haus verlassen. Und wenn du als Mädchen einen Bruder hast, der das besitzanzeigende Fürwort »meine« vor »Schwestern« setzen kann, lassen die anderen dich in Ruhe. Egal, ob »die anderen« nun pubertierende Burschenbanden, vereinzelt Sexsklavenhändler oder gar die Taliban sind.

Denn: Der männliche Besitzanspruch wird respektiert.

Deshalb wurde Asina, meine drittälteste Schwester, ein Bacha Posh. Das beschlossen meine Eltern, das beschloss die Familie. Anderer Name, andere Frisur, anderes Benehmen. So konnte auch Mahbobeh die Mädchenklasse besuchen, und sowohl die zweitälteste, Trina, als auch die jüngste, Khaledeh, durften gelegentlich mit »ihm« ins Freie.

Dabei weiß natürlich jeder, dass es die Bacha Posh gibt. Fast jede Familie hat einen Bacha Posh in der Verwandtschaft. Und umso älter sie werden, umso leichter sind sie zu erkennen. Jeder weiß es, keiner sagt es. Es wird stillschweigend akzeptiert, weil ganze Familien von einem Bacha Posh, seinem Einkommen und seinen Rechten abhängig sein können. Eine Zeit lang ging das für Asina noch gut. Die eiserne Regel allerdings ist: Ab zwölf muss »er« wieder zu »ihr« werden. Dann wird es ohnehin schwer, ein pubertierendes Mädchen als Jungen auszugeben. Und das Letzte, was du im Leben willst, ist, von den Taliban als Bacha Posh enttarnt werden.

Daran hielten sich meine Eltern. Asina wurde zwölf, blieb kurzfristig zu Hause, ließ ihr Haar wieder lang wachsen und wechselte in die Mädchenklasse. Der schützende Bruder in unserer Familie existierte nun nicht mehr, war wie ausgelöscht. Und so musste es leider auch bleiben. Zwar hatten meine Eltern nun schon zwei Söhne bekommen. Aber es war spät, zu spät. Hessa war erst drei, und Ramin vielleicht ein Jahr alt. Und Asina

war wieder bloß Asina. Es gab keinen Bacha Posh mehr, der durch die Straßen stampfen und »meine« vor »Schwestern« setzen konnte. Weder vor die jüngere. Noch vor die beiden älteren. Unser männliches Possessivpronomen war verschwunden.

Mahbobeh ging eines Tages in die Schule.

Mahbobeh kam eines Tages nicht mehr heim.

Meine Eltern haben am ersten Tag nur bei den Verwandten gesucht und herumgefragt. Sie wollten kein Aufsehen erregen. Es wird als große Schande betrachtet, wenn ein unverheiratetes Mädchen bei Einbruch der Dunkelheit nicht zu Hause ist. Und Schande kann in dieser Kultur tödlich enden. Wer nämlich weiß, wo und bei wem sie ist ...? #AfghanischeEhrkultur

Am nächsten Tag, als Mahbobeh noch immer nicht nach Hause gekommen war, gaben sie in der Moschee und vor dem ganzen Vorort von Kabul und der Polizei bekannt, dass ihre Tochter verschwunden ist. Doch niemand konnte sie finden. Meine Eltern wurden immer verzweifelter, fragten, schrien, weinten. Doch niemand konnte sie finden. Nach einigen Monaten, als der Krieg heftiger geworden ist, bekamen meine Eltern eine knappe Nachricht von den Taliban:

»Wir haben eure Tochter. Wir kommen und holen die anderen.«

Deshalb verheirateten meine Eltern Trina sofort. Wenn du in Afghanistan verheiratet bist, tut dir niemand was, weil der Mann auf dich aufpasst. Du bist quasi nur zu Hause, weil du nicht arbeiten oder in die Schule gehen darfst, aber du bist in männlich- und religiös-garantierter Sicherheit. Auch für Asina hatten meine Eltern bald einen Mann als Beschützer gefunden. Better married than dead. Als unsere Eltern bald trotzdem weitere Drohungen von den Taliban erhielten, flohen sie mit Familie zum Haus unseres Onkels außerhalb von Kabul.

Tags darauf wurde unser eilig verlassenes Haus von einer Bombe in die Luft gesprengt.

Meine Eltern wussten, dass die ganze Familie weiter in großer Gefahr schwebte, solange sie im Land blieben. Die Taliban wollten sie beseitigen: Erstens, weil der Vater meines Vaters eine wichtige Person für die lokalen Politiker war, die ein modernes Afghanistan schaffen wollten. Und zweitens, weil auch meine Eltern selbst zu progressiv waren und ihre Töchter in die Schule geschickt hatten. Was also konnten sie noch tun? Die Möglichkeiten für unsere Familie waren, positiv ausgedrückt, begrenzt. Den Taliban schien es mit uns recht ernst zu sein, und sie hatten Verbindungen in ganz Afghanistan. Deshalb sind meine Eltern mit meiner jüngsten Schwester Khaledeh und den beiden Kleinen, Hesam und Ramin, durch die Berge und die Wüste ein Monat lang zu Fuß von Kabul nach Teheran in den Iran geflohen.

Als sie endlich angekommen waren, machten sie sich große Hoffnungen. Sie waren froh, in einem Land zu sein, in dem die Religion und die Sprache fast dieselben wie vor der Flucht waren. Sie dachten: »Hier werden unsere Kinder eine bessere Zukunft haben. Alles wird gut.«

Mahbobeh blieb verschwunden.

BITTESCHÖN, HIER BIN ICH!

»Woher kommst du eigentlich?«

Ach ja, die Sache mit der Herkunft.

a) Meinst du, wo ich geboren wurde? Das war im Iran.

b) Meinst du, zu welcher Kultur ich gehöre? Afghanistan.

Oder c), meinst du, was auf meiner Geburtsurkunde steht?

Dann bin ich gar nichts. Ein Schatten. Staatenlos. Ich habe keine Geburtsurkunde. Wurde niemals offiziell registriert. Wie mein Bruder Edris, der zwei Jahre vor mir und direkt nach unserer Flucht geboren worden war. Auf Farsi gibt es für etwas wie uns ein Sprichwort.

Tschub-e do sar gohi.

Stock, an beiden Enden beschissen.

Keine Seite ist mehr deine Heimat. In Afghanistan verfolgt, im Iran verhasst. Wir waren nun bloß Fremde, bloß ein Stück oder ein Stock in der wabernden und klebrigen Masse illegaler Afghanen, denen es genauso ging wie uns, und von denen sowieso ein paar Millionen zu viel am Leben waren, wenn du den durchschnittlichen Teheraner auf der Straße gefragt hättest. Kein Krankenhaus und keine Hebamme konnten wir uns leisten. Das Hinterzimmer unserer engen Wohnung in Teheran war der einzige Geburtshelfer. Aber immerhin: Meine Mutter behauptet felsenfest, es habe am Tag meiner Geburt geschneit. Schnee im Iran? Das ist doch zumindest etwas, oder? #DingeFürDenLebenslauf

Ich wurde nie zum Flüchtlingskind.
Ich war immer ein Flüchtlingskind.
Ich war schon als Flüchtlingskind geboren worden.
Born to flee.

Die kleine Wohnung hatten wir überhaupt nur über eine Tante von mir bekommen, die offizielle Papiere im Iran besaß und somit einen Mietvertrag abschließen durfte. Niemand in unserer Familie hatte legale Aufenthaltsdokumente für den Iran. Deshalb hätten wir selbst, wir als Afghanen nicht einmal einen Platz zum Schlafen mieten dürfen. Nur auf dem Schwarzmarkt, wo du den dreifachen Mietpreis zahlen musst. Die wissen schließlich, dass du keine andere Wahl hast. Aber das musst du dir als Flüchtlingsfamilie mit kleinen Kindern und alten Eltern erstmal leisten können.

Warum erzähle ich dir das alles? Nicht, damit du Mitleid hast. Nicht, damit du sagst: »Oh, du armes Flüchtlingskind!« Vielen Menschen auf der Welt geht es gleich oder schlechter. Auch andere Menschen müssen leiden, flüchten, sterben. Ertrinken. Ich erzähle dir das nur, damit du verstehst, woher ich komme. Das mit der Herkunft halt.

Meine jüngste Schwester Khaledeh, die mit meinen Eltern und meinen Brüdern in den Iran geflohen ist, hat auch geheiratet. Ihr Mann war der Sohn meiner Tante, die für uns die Wohnung gemietet hat. Khaledeh ist bald darauf mit unserer Tante und ihrer neuen Familie zurück nach Afghanistan gezogen. Sie hatte ja nun einen, der sein »mein« vor sie setzte. Und ab da waren meine Eltern auf sich gestellt. Sie mussten sich eine eigene Wohnung und eine eigene Arbeit suchen, und eine Schule für uns Brüder.

Da wir allerdings keine Aufenthaltspapiere bekamen, konnten wir auch keine offizielle Schule besuchen und durften nichts lernen. Das ist Teil des Teufelskreises für Afghanen, die im Iran als Flüchtlinge leben und keine Dokumente erhalten. In dieser Zeit, als wir auf uns gestellt waren, ist uns auch immer mehr bewusst geworden, wie teuer das Leben im Iran für illegale Flüchtlinge ist. Als Afghane ohne Aufenthaltsgenehmigung ist so ziemlich alles unleistbar für dich. Wir mussten beispielsweise für Medikamente oder im Krankenhaus den doppelten Preis zahlen, weil wir Afghanen waren. So war es auch bei Miete, Kautions- oder Betriebskosten für die Wohnung. Die Leute wussten, dass wir keine andere Wahl hatten. Wir mussten alles schwarz bezahlen, weil wir keine Rechte hatten. Aus diesem Grund hörte mein ältester Bruder Hesam im Schuhgeschäft auf und fing in einer Tischlerei an. Dort stellten sie hauptsächlich Sofas her, und Hesam verdiente mehr als vorher.

Ich bekam als kleines Kind von alledem noch nicht viel mit. Ich liebte es, rauszulaufen vors Haus und mit den anderen Jungs auf den weiß-schwarzen Lederball einzudreschen, der mit dem Älterwerden nur noch ein Drittel so groß, dann nur mehr ein Viertel so groß, dann schließlich nur noch ein Fünftel so groß wie ich war. In den umliegenden Wohnungen lebten dicht an dicht viele andere afghanische Familien. Viele von ihnen hatten keine Papiere, so wie wir. Wir hatten offiziell keine Rechte im Iran und würden mangels Papieren auch nie Rechte erhalten. Aber wir waren vorerst in Sicherheit. Hier gab es keine Leute, die dich oder dein Haus in die Luft sprengen wollten. Hier gab es keine Männer, die dich oder deine Schwester am helllichten Tag entführen. Hier konnten wir überleben, trotz aller sozialen oder wirtschaftlichen Nachteile.

Schließlich wurde ich sieben Jahre alt. In diesem Alter beginnen Jungs normalerweise, in die Schule zu gehen. Da wir schon seit etwa zehn Jahren im Iran gelebt hatten und ich im Iran geboren worden war, machte meine Mutter sich große Hoffnungen, dass ich aufgenommen werde. Sie wollte, dass zumindest ihr jüngstes Kind eine Schulbildung erhielt. Aber die Schule lehnte uns ab, da wir weiterhin keine offiziellen Dokumente besaßen. Meine Mutter durfte mich nicht anmelden. Voller Enttäuschung machten wir uns auf den Heimweg. Ich weiß noch, dass meine Mutter am Weg nach Hause nur geweint und geweint und geweint hat.

»Warum weinst du, Madar-jan?«

Ich hab das alles nicht verstanden:

Ich kann die Sprache perfekt sprechen.

Ich wurde in diesem Land geboren.

Meine Brüder und mein Vater arbeiten in diesem Land.

Und trotzdem darf ich die Schule nicht besuchen?

Wir wohnen am selben Ort.

Wir haben dieselbe Regierung.

Wir haben dasselbe Aussehen.

Und trotzdem darf ich die Schule nicht besuchen?

Wir haben denselben Glauben.

Wir haben dieselbe Religion.

Wir haben den gleichen Gott,

denselben Propheten

und den Koran.

Und trotzdem darf ich die Schule nicht besuchen?

Diese Frage beschäftigte damals meinen kleinen Kopf.

Diese Frage beschäftigt heute meinen etwas größeren Kopf.

NOCH 8 KAPITEL BIS ZUM MITTELMEER

»Dorut, Fare-jan!«

Faredin war mein Nachbar.

Faredin war mein bester Freund.

Faredin war mein Einstieg in die Kinderarbeit.

Wir trafen uns oft und spielten am Abend zusammen Fußball. Zuerst hatte er Angst vor den älteren Jugendlichen in unserer Gasse, und deshalb kam er nicht gerne, wenn sie spielten. Wir lernten uns besser kennen, und nach einiger Zeit verlor Faredin auch seine Angst vor den älteren Jungs. Er war dann immer dabei und spielte mit uns, meistens in meiner Mannschaft.

Nachdem ich an der offiziellen, iranischen Schule abgelehnt worden war, war meinen Eltern klar, dass ich eine Alternative brauchte. Dass wir eine Alternative brauchten, eine finanzielle. Deshalb entschieden sie, dass ich auch arbeiten gehen sollte. Damals war ich sieben Jahre alt.

»RABENELTERN!«, schreist du jetzt vielleicht die Buchstaben vor dir an, »ENTSETZLICH! Einen Siebenjährigen arbeiten schicken!«

Ja stimmt, Sherlock Holmes, nicht ideal. Aber was ist besser für unseren hochverehrten Herrn Kindeswohl:

- a) untertags Geld verdienen und dafür als Familie Essen und ein Dach über dem Kopf genießen oder
- b) gelangweilt zu Hause sitzen, ohne Bildung, die Wucher-

Miete nicht mehr zahlen können, obdachlos werden, und in Kriminalität und Drogenmissbrauch abrutschen wie ein großer Teil der ärmeren Jugendlichen im Iran?

Manchmal muss man sich im Leben zwischen zwei Übeln entscheiden. Manchmal kannst du nur zwischen Scheiße und Gülle wählen. Und heute denke ich, dass meine Eltern das geringere Übel gewählt haben, zum Wohl der Familie und deshalb auch zu meinem Wohl. Damit ich die Chance auf eine bessere Zukunft haben darf. Als ich Faredin erzählte, dass ich arbeiten muss, reagierte er recht gelassen.

»Du kannst mit mir kommen. Ich zeig dir alles.«

Das hat Fare-*jan* mehr im Spaß gemeint. Er dachte, ich mache wie immer nur einen Scherz. Ich mach nämlich oft Scherze. Heute noch. Fällt dir das auf? Meine Verlobte verdreht dann meistens die Augen, weil sie die Witze so blöd findet. Na ja. Als ich jedenfalls am nächsten Morgen wirklich vor Faredins Haustür stand, nahm er mich ernst. Wir fuhren also mit dem Bus zum ersten Mal gemeinsam los.